

dürfen. Provokante Fragen werden diskutiert, wie zum Beispiel: „Nimmt uns junge Menschen irgendwer ernst?“

„Shabab“, Arabisch für „Jugend“, hat es am Ende erwartungsgemäß nicht in die Abschlusserklärung des Gipfeltreffens der Arabischen Liga geschafft. „Ernstgenommen werden“ ist dennoch ein gutes Stichwort. Die Wünsche der jungen Leute in Tunesien, mit denen ich bei der GIZ und im MENA-OECD Governance Programme zusammenarbeiten konnte, ähneln im Grunde aktuellen Protesten in Europa, wie sie bei den Fridays for Future-Demons-

trationen zum Ausdruck kommen. Junge Menschen wollen nicht mehr, dass ältere Generationen über ihre Köpfe hinweg die Zukunft bestimmen.

Als ich aus Tunis abreise, hängt ein Mitarbeiter der obersten Wahlbehörde gerade ein Plakat vor dem Haus auf: Ein junger Mann ruft mit eindringlichem Blick zum Wählen auf, unter dem Slogan: „Mitmachen, um mitentscheiden zu können. Inshallah – so Gott will.“ • •

Sebastian Franzkowiak beschäftigte sich in Tunis, Berlin und Paris mit dem Potenzial der Jugend in der MENA-Region.

Theatrale Interventionen

Kunst aller Art, insbesondere aber das Theater, kann dabei helfen, Konflikte zu bearbeiten und Veränderungsprozesse anzustoßen. Auch der hohen Diplomatie täten etwas spielerischere Ansätze gut.

Von Maja Leo

Es ist etwas zu still für Beirut, selbst für einen Sonntagnachmittag. Ich treffe einen befreundeten Musiker an einer Straßenecke, an der es normalerweise so laut ist, dass man sein eigenes Wort kaum versteht. Jetzt unterhalten wir uns über den Grünstreifen hinweg.

Die Straßen in der Innenstadt der libanesischen Hauptstadt sind wegen einer Demonstration gesperrt. Wir sind auf dem Weg zu einem Konzert, der Freund trägt Anzug und sein Cello auf dem Rücken. Wir überqueren eine menschenleere Autobahn, Autoreifen und umgekippte Mülleimer blockieren die Fahrbahn. Wir machen einen Umweg und laufen durch schmale Straßen zwischen engstehenden Wohnhäusern hindurch, aus deren Fenstern Wäsche und po-

litische Flaggen gleichermaßen flattern. In einiger Entfernung sind Sirenen und aufgebrauchte Sprechchöre zu hören. Der Qualm der Brathähnchenstände im Erdgeschoss mischt sich mit dem Rauch brennender Straßenblockaden, Rußwolken ziehen an uns vorbei. Die Menschen auf der Straße husten und lachen, als sie uns sehen. Viele sprechen uns an, zeigen auf das Cello: „Spielt uns was!“, rufen sie. Schlagartig verändert sich die Atmosphäre. Chaos und Wut lösen sich in Luft auf, unsere Begegnung wird unbeschwert und offen, trotz der aufgeheizten Atmosphäre um uns herum.

Diese Begebenheit ist im Hinblick auf das Transformationspotenzial künstlerischer Praxen in Konfliktsituationen sehr aufschlussreich. Die Aussicht auf eine

Durch künstlerische Unterbrechung wird Raum für andere Sichtweisen geschaffen

musikalische Unterbrechung und der Anblick zweier, in schicker Kleidung inmitten einer Straßenblockade deplatziert wirkender Gestalten reichen offenbar aus, um die Begegnung zwischen Menschen grundlegend zu verändern. Unser Erscheinen lässt sich als eine Art Miniaturversion einer künstlerischen Intervention betrachten.

Künstlerische Interventionen – sei es in Form von Theateraufführungen, Konzerten oder Formaten Bildender Kunst – sind eine Unterbrechung des Alltags und laden dazu ein, kurzzeitig einen veränderten Blick auf die Welt zu richten. Schau ich in den Himmel, um in der Form der Wolken Gestalten oder Motive zu erkennen, dann ist das ein anderes Betrachten, als wenn ich in den Himmel schaue, um abzuschätzen, ob es regnen wird.

In der Kunsttheorie wird dieser spezielle Blick – die Einladung, die Welt durch eine im besten Sinne zweckentfremdete Brille zu betrachten – mit dem Begriff der „Ästhetischen Rationalität“ beschrieben. Dagmar Reichert, Vorsitzende der Artas Foundation, der Schweizer Stiftung für Kunst in Konfliktregionen, beschreibt die Arbeit mit künstlerischen Mitteln in Konfliktkontexten als einen wahrnehmungsgeliteten Zugang in Abgrenzung zu dem vorherrschenden, wissenschaftlich-technischen Zugriff.

Während meines Arbeitsaufenthalts beim Zivilen Friedensdienst der GIZ im Libanon ging ich der Frage nach, ob und wie sich solch eine spezielle ästhetische Konfiguration des Blickes und der Wahrnehmung für Prozesse der Konflikttransformation nutzbar machen lässt. In der Kon-

fliktbearbeitung sind Perspektivwechsel essenziell, um verfahrenen Situationen zu neuen Dynamiken zu verhelfen. Künstlerische Interventionen können neue Blickwinkel freilegen und Menschen dazu einladen, probierhalber neue Rollen einzunehmen.

Neue Perspektiven

Bei zahlreichen Theaterprojekten im Libanon treffen Menschen verschiedener regionaler, familiärer und religiöser Hintergründe auf der Probesthne aufeinander. Gemeinsame Theaterübungen stärken das Vertrauen und die Empathie für das Gegenüber, unabhängig von inhaltlichen Differenzen. Die anderen Teilnehmenden werden als Menschen kennengelernt und nicht anhand von Merkmalen wie sozialer Position oder Religion als Trägerin oder Träger einer gewissen Ideologie schablonisiert. Mit Hilfe von Improvisationen und Storytelling-Methoden entstehen gemeinsame Geschichten, die nicht widerspruchlos sind, aber in ihren diversen Facetten doch eine gemeinsame Erzählung bilden.

Der Theaterraum kann hier vorsichtig als ein geschützter Raum gelesen werden, in dem gesellschaftliche Konventionen vorübergehend außer Kraft gesetzt werden oder zumindest an Bedeutung verlieren können. Die Beteiligten können probierhalber eine kritische Distanz zu sozialen Konventionen einnehmen und von der Norm abweichendes Verhalten ausprobieren. Im Schutze eines fiktiven Charakters kann mit alternativen Rollen experimentiert werden. Das gilt insbesondere für die aktiv Beteiligten, zu einem gewissen Grad aber auch für das Publikum. Dieses wird im Moment der Aufführung nicht nur mit der Sachebene konfrontiert, sondern auch auf sinnlicher, das heißt auf emotionaler und körperlicher Ebene angesprochen. Hier schließt sich der Kreis zur konstruktiven Konfliktbearbeitung.

Wie die Autorinnen Carrie Macleod und Michelle LeBaron in ihrem Buch „The Choreography of Resolution“ beschreiben, lassen sich Konflikt dynamiken und -erfahrungen nicht ausschließlich auf kognitiver Ebene erfassen. Sie bleiben im Körper als Eindruck zurück und beeinflussen somit maßgeblich die Wahrnehmung von Konflikten.

Berücksichtigen wir das, können wir mithilfe theatraler Interventionen neue Perspektiven und Herangehensweisen an Konflikte entwickeln, die andere Handlungsoptionen anbieten als das ein rein rationaler, analytischer Zugang auf Sachebene erlaubt. Dabei muss allerdings trauma- und konflikt sensitiv vorgegangen werden, was ein hohes Maß an Professionalität und Kontextwissen bei den Gestalterinnen und Gestaltern solcher Prozesse voraussetzt.

Raum zum Denken

Auch die räumliche Anordnung von Gesprächsformaten beeinflusst das Denken und Sprechen der Akteurinnen und Akteure maßgeblich. Im Januar 2019 konnte ich das bei einem Besuch des Mercator Kollegs am Genfer UN-Sitz „Palais des Nations“ selbst erfahren. Dort saßen wir uns in einem sogenannten kleinen Verhandlungssaal gegenüber, der immer noch die Größe zweier stattlicher Klassenzimmer hatte. Dicker Teppichboden dämpfte die Schritte, hohe stuckverzierte Decken und bodenlange Vorhänge gaben dem Saal eine ehrwürdige Atmosphäre.

Auch bodenlange Vorhänge und wuchtige Holztische können den Blick füreinander versperren

Schwere Sessel waren in einigem Abstand voneinander rings um das Viereck aus wuchtigen Holztischen angeordnet, sodass wir unseren Gesprächspartnerinnen und -partnern weit entfernt gegenüber saßen. Wollten wir uns zu Wort melden, mussten wir eines der Tischmikrophone betätigen, die an unseren Plätzen installiert waren. Obwohl es sich lediglich um ein informelles Gespräch mit UN-Personal handelte, bekam jede Wortmeldung so den Charakter eines Statements, dessen Gehalt sorgfältig abgewogen werden musste. Es stellte sich eine Atmosphäre von großer Ernsthaftigkeit und Vorsicht ein, die nicht förderlich für Prozessoffenheit ist – eine Voraussetzung für Brainstormings und die Entwicklung neuer Ideen.

Je nach Prozessphase könnte es also durchaus sinnvoll sein, das bereits existente Instrumentarium diplomatischer Gesprächsformate um kreative Dialogformate und informell gestaltete räumliche Anordnungen zu ergänzen.

Was für Möglichkeiten würde es etwa eröffnen, wenn Bühnenbildnerinnen oder Designer eingeladen würden, um Verhandlungsräume so zu gestalten, dass sie räumlich auf Kooperation anstatt auf Konfrontation ausgerichtet sind? Oder wenn Theaterschaffende gemeinsam mit Politikerinnen und Politikern mithilfe von Storytelling-Methoden Visionen, Szenarien und Roadmaps für Friedensverhandlungen erarbeiteten? Wenn durch gemeinsame kulturelle Aktivitäten die zwischenmenschlichen Beziehungen und gegenseitige Empathie gestärkt würden? Was auf Ebene der Zivilgesellschaft funktioniert, kann auch auf Ebene höherer diplomatischer Gespräche Erfolge erzielen, wenn wir es wagen, es auszuprobieren. ••

Maja Leo beschäftigte sich in Beirut und Phnom Penh mit der Entwicklung theaterbasierter Dialogformate für Prozesse der Konflikttransformation.